

Schuldbuch des Hasses

Von Georges Ohnet.

(10. Fortsetzung.)

Raimond betrachtete sie mit Staunen. Sie einschränken! Sie nannte den Bericht auf ihre tollsten Einfälle...

„Willst Du mir dies nicht etwas klarer auseinanderlegen?“, sagte die junge Frau, während sie sich mit schwermütiger Miene auf einer Chaiselongue ausstreckte.

„Nun, wenn Du zum Beispiel fünf solcher Mängel laufft, wie die Zobel-peterine von neuem, dann hast Du gerade unser Jahres Einkommen ausgegeben.“

„Das ist nicht so leicht, als Du es Dir vorstellst, und die Leute, die ihr Brot verdienen, verdienen alle An-erkennung, noch mehr aber diejenigen, die sich ein Vermögen zu erhalten wis-sen.“

„Nicht viel“, erwiderte er fast weh-müthig. „Wohlfühl für mein Vaterland schlagen, was eine alltägliche Tugend ist, die jedes Jahr drei- bis viermal-hunderttausend Franzosen mit sich ge-mien haben und die sich deshalb noch lange keine Gelder bünten.“

„Nun, wenn Du zum Beispiel fünf solcher Mängel laufft, wie die Zobel-peterine von neuem, dann hast Du gerade unser Jahres Einkommen ausgegeben.“

„Nun, wenn Du zum Beispiel fünf solcher Mängel laufft, wie die Zobel-peterine von neuem, dann hast Du gerade unser Jahres Einkommen ausgegeben.“

„Nun, wenn Du zum Beispiel fünf solcher Mängel laufft, wie die Zobel-peterine von neuem, dann hast Du gerade unser Jahres Einkommen ausgegeben.“

„Nun, wenn Du zum Beispiel fünf solcher Mängel laufft, wie die Zobel-peterine von neuem, dann hast Du gerade unser Jahres Einkommen ausgegeben.“

Vorurtheilen vollgepfropft sind... Aber wir werden noch darüber sprechen, denn Du mußt zu einem Entschlusse kommen, wenn wir nicht, um zu sparen, auf dem Lande leben sollen.“

„D, wenn Du das wolltest!“, rief er voll Entschlossenheit aus. „In Floer-ne, inmitten unserer Untertanen, die Dich wie eine Königin verehren würden!“

„Ja, aber bei Deinen Untertanen, mit sammt ihrer Verehrung, würde die Königin vor Langeweile sterben...“

„Sie wußte, wo die Mittel zu suchen waren, und schon am folgenden Tag nach dieser Unterhaltung nahm sie das Thema wieder auf, indem sie sich be-mühte, Raimond an den Gedanken, Geldgeschäfte zu machen, zu gewöhnen.“

„Sie wußte, wo die Mittel zu suchen waren, und schon am folgenden Tag nach dieser Unterhaltung nahm sie das Thema wieder auf, indem sie sich be-mühte, Raimond an den Gedanken, Geldgeschäfte zu machen, zu gewöhnen.“

„Sie wußte, wo die Mittel zu suchen waren, und schon am folgenden Tag nach dieser Unterhaltung nahm sie das Thema wieder auf, indem sie sich be-mühte, Raimond an den Gedanken, Geldgeschäfte zu machen, zu gewöhnen.“

„Sie wußte, wo die Mittel zu suchen waren, und schon am folgenden Tag nach dieser Unterhaltung nahm sie das Thema wieder auf, indem sie sich be-mühte, Raimond an den Gedanken, Geldgeschäfte zu machen, zu gewöhnen.“

„Sie wußte, wo die Mittel zu suchen waren, und schon am folgenden Tag nach dieser Unterhaltung nahm sie das Thema wieder auf, indem sie sich be-mühte, Raimond an den Gedanken, Geldgeschäfte zu machen, zu gewöhnen.“

„Sie wußte, wo die Mittel zu suchen waren, und schon am folgenden Tag nach dieser Unterhaltung nahm sie das Thema wieder auf, indem sie sich be-mühte, Raimond an den Gedanken, Geldgeschäfte zu machen, zu gewöhnen.“

„Sie wußte, wo die Mittel zu suchen waren, und schon am folgenden Tag nach dieser Unterhaltung nahm sie das Thema wieder auf, indem sie sich be-mühte, Raimond an den Gedanken, Geldgeschäfte zu machen, zu gewöhnen.“

„Sie wußte, wo die Mittel zu suchen waren, und schon am folgenden Tag nach dieser Unterhaltung nahm sie das Thema wieder auf, indem sie sich be-mühte, Raimond an den Gedanken, Geldgeschäfte zu machen, zu gewöhnen.“

„Sie wußte, wo die Mittel zu suchen waren, und schon am folgenden Tag nach dieser Unterhaltung nahm sie das Thema wieder auf, indem sie sich be-mühte, Raimond an den Gedanken, Geldgeschäfte zu machen, zu gewöhnen.“

gen die Salonhüre lebte und Lydia auf, wie sie mit Maurice de Raquiere tanzte. Er war ebenso glücklich über die Sorgenlosigkeit, die von ihm genommen war, wie über den Umstand, seine Frau strahlend und heiter zu wissen. Er folgte ihr mit den Augen und war entzückt von der Grazie, mit der sie sich im Arme ihres Tänzers im Wasser drehte, ja er fand sie so bezaubernd schön, daß er nicht darüber erhaunte, wenn man ihr den Hof machte und sie bewunderte, und die Blide, die auf ih-re weißen Schultern und ihre vollenden Formen fielen, erwiderten keine Eiferfücht in ihm. Nicht der leiseste Verdacht trieb seinen Sinn. Er war in der frohesten Laune, als ihn jemand am Armel pufste und er, sich umwendend, Bernheimer bemerkte, der ebenfalls lächelnd, aber mit einem Anflug von Unruhe im Gesicht vor ihm stand.

„Die Gräfin scheint sich ja vorzüglich zu unterhalten“, sagte er, indem er auf Lydia zeigte, die gerade in ihrer näch-sten Nähe vorüberging. „D, wie beneidenswerth sind doch diese jungen Leute, daß sie mit ihr tanzen dürfen...“

„Mit uns ist es nichts mehr. Wenn ich „wir“ sage, habe ich eigentlich unrecht, denn wenn Sie nur wollen...“

„Ich käme mir lächerlich vor, wenn ich mir einfallen ließe, noch nach der Wurst zu springen“, unterbrach ihn Raimond lachend. „Diese liebenswür-digen Dummköpfe habe ich längst hinter mich gelassen.“

„Ein famoser Tänzer, dieser Ra-quiere“, sagte Bernheimer, gleichsam eine Warnung anbringend. „Seine Gemüthsart und Geselligkeit werden allgemein bemerkt... Und dann stellt es eine Frau immer in dorthell-tes Licht, wenn er mit ihr tanzt, wenn er fordert nicht jede auf.“

„Die Gräfin hat ihn sehr gern; sie tanzt auch nicht mit dem ersten besten.“ Bernheimer schmit heimlich eine Grimasse, während er bei sich dachte: „Wie doch alle Gemüther gleich sind! Man zeigt ihnen die Gefahr, da ma-chen sie noch extra die Augen zu, um ja recht blind zu sein... Du willst Dein-nen Verdruss haben, lieber Freund...“

„Wie, Sie denken schon daran, uns zu verlassen“, rief Bernheimer aus. „Es ist doch noch gar nicht spät.“

„Wir wollten uns nur bei Ihnen zeigen und müßten eigentlich noch zu den de Bayracs gehen; aber ich bin müde und möchte mich für morgen schonen.“

„Was gibt es denn morgen?“

„Morgen gibt es, was es gelten und was es heute Abend gab und was es den ganzen Winter geben wird.“

„Was wollen Sie denn dann anfan-gen, wenn Sie alt sind?“ meinte Ra-quiere lachend.

„Ich werde versuchen, mich über den Umstand zu trösten, daß ich nicht mehr jung bin, und diese Beschäftigung wird mir genügen.“

„Ich werde versuchen, mich über den Umstand zu trösten, daß ich nicht mehr jung bin, und diese Beschäftigung wird mir genügen.“

Sie schüttelte Samuel noch die Hand und winkte dem Marquis mit ihrem Fräulein ein freundschaftliches Le-bewohl zu; dann verließ sie den Saal. Die Blide des Bankiers verfolgten sie, solange sie noch zu sehen war, und als die Federgeräusche, die ihr Haar schmidde, auf der großen Treppe ver-schwand, schaute er tief auf.

„Das ist eine Frau!“ sagte Raquiere neben ihm.

„Ja, eine entzückende Frau!“ erwiderte Bernheimer.

Er schweig eine Weile still, während der junge Mann mit einem ironi-schen Lächeln ins Gesicht schaute. Dann sagte er: „Aber sie ist weder für Sie noch für mich!“

„Ja, wer kann das wissen!“ meinte Raquiere gelassen. „Die Zufälle im Leben sind so unberechenbar! Sie kann Witwe werden, ich kann sie heirathen und dann sie mit mir betriegen!“

„Und Bernheimer verblüfft stehen lassend, entfernte sich der Marquis.“

„Noch immer ließ das Orchester von den vergoldeten Stufen des Stupel-saals herab seine einschmeichelnden Weisen erklingen, noch immer tanzten die fröhlichen Paare in den festlich er-leuchteten Räumen; aber für Samuel war alles da, trüb und leer, seit die, welche für eine Stunde lang alles in einem Augenblicke hatte erscheinen lassen, nicht mehr zugegen war.“

Sechstes Kapitel.

Als Lydia in ihrem Paroismus von Wuth und Schmerz nach Giranis Tod den Entschluß gefaßt hatte, sich an Raimond zu rächen, wußte sie ihn, den sie aus voller Seele haßte, gern auf einen Schlag vernichtet haben, wenn es in ihrer Macht gewesen wäre. Mit der Zeit und der Ueberlegung kamen ihr jedoch andre Pläne. Er sollte ihre sie lieben. Sie fand ihre Freude an seinen Qualen, und die in ihr schlum-mernde Neigung zur Grausamkeit ent-wickelte sich naturgemäß. Während der Stunden, wo sie ihren Gatten durch ihre summe Verdrüßlichkeit so un-glücklich machte, dachte sie nach, und Raimond wäre vor ihren Gedanken zu-rückgedreht, hätte er sie ahnen könn-en. Das entzückende Weib, das in ih-erer großartigen Schönheit auf einem So-fa mit halb geschlossenen Augen aus-gestreckt lag, brülte über Verdröben und Wuth, und wenn dann ein lautes Lächeln über ihre Lippen huschte, das Raimond, der sich den ganzen Abend gefragt hatte: „Was hat sie nur? Warum ist sie so still und verstimmt?“, beruhigte, dann bedeutete dieses Lächeln die Befriedigung über irgend eine neue Falle, in die sie den Unglückli-chen geschickt und ihres Erfolges sicher gelacht hatte.

Ihre Lieblingsidee war, Raimond in eine schreckliche Situation zu ver-wickeln, in der er nur noch die Wahl zwischen Entehrung und Tod hätte. Selbstverständlich würde er den Tod wählen; er war zu tapfer, um sie darüber einen Augenblick im Zweifel zu lassen. Dann wollte sie ihn noch im Todesstufen beschimpfen und quälen und so bis an den Rand des Grabses rächen! In die Welt der Grausamkeit arbeitete sie schon im voraus jede Szene dieses Dramas aus und stufte sich und ihrer Rolle mit wilder Freude Beifall zu. Sie hatte die verschiedenen Zufälle wohl erwogen und war immer wieder zu der Ueber-zeugung gekommen, daß nur ein Um-stand ihn zu dem tragischen Schlusse treiben konnte: seine bestohene Ehre.

Vor dieser Thatfache würde es für ihn tief Jögern mehr geben. Und wie konnte man seine Ehre leichter gefähr-det als durch Geschwätzungen? Des-halb hätte sie ihn mit schürstlicher Schläubeit in die finanziellen Unter-nehmungen verwickelt und ihn durch die maßlosen Ansprüche auf den Punkt gebracht, wo die Notwendigkeit des Gewinnns seine Strapazien überläuten und ihn rüchloslos der Börse ausliefern würde. Dann wollte sie ihre Mienen springen lassen, auf Bernheimer ge-lächelt, aus dem sie, je zweifelte kein Moment daran, auf einen einfachen Wink hin, einen Verbündeten, ja selbst einen Mitschuldigen zu machen im Stande war. Sie nannte Samuels Ge-fühle für sie und wußte, welche Vor-thesen sie aus der Leidenschaft dieses Lebemanns ziehen konnte, denn er war vernarrt in sie, vollständig ver-narrt, und um sie zu besitzen, würde er vor keiner Unthat zurückweichen. So wenigstens dachte sie ihn.

„Und weiter spannte sie ihre Träume aus; sie dachte: „Warum soll ich nicht seine Frau werden? Der ist in der That reich, und dank seinen Millionen würde ich wirklich Königin der Pari-sier Gesellschaft sein. Wenn es mir be-liebt, würde er mich heirathen und sich glücklich schätzen, mir dieselbe Weiße seiner Liebe geben zu können.“ Sie sah den Bankier mit seiner gebrungenen Gestalt, seinen grauen Haaren und der-blickenden, etwas apoplektischen Ge-sichtsfarbe vor sich. Ein Girani, der zwischen duftenden Blumen unter dem Sternenhimmel Liebesgeschwüre flam-melte, war er freilich nicht. Ein andres Bild aber tauchte in ihrem Innern auf; das Maurice de Raquiere's. Er war jung und frisch und voll glühen-der Leidenschaft; ebenso blond, als der Italiener brünett gewesen war, ge-schäftigt als Pistolenfänger, im Fischen geübt und im Hande, seinen Gegner im Duell zu tödten.

Durch ihm kam Lydia noch auf eine andre Lösung der Dinge; eine Lösung, die noch raffinierter war und ihrer Rache für den Mord Giranis noch bes-ser entsprach. Sie wollte Raquiere in seiner Liebe zu ihr zum Weirerem treiben und ihm Raimond als das ein-zige Hinderniß darstellen, das sie trennte. Sie wollte ihn reizten, mit Zärtlichkeiten überhäufen und schließlich zu ihrem Sklaven machen, so daß er seinen eignen Willen nicht hätte, und ihn gegen den verhassten Mann auf-zuheben. Und er würde ihn tödten. Das, wie bei jenen Münze bezahlten; es war berechnend und brutal, aber doch rührender fürchtbar, als die erste Lösung, durch die sie Raimond der Verweigerung anheimgeben und ihm die Waffe selbst in die Hand drücken wollte.

„Das war ein grausamer Gedanke, voll-ständig zu befröden, hätte sie gern beides gehabt: die geschickte Vereini-gung der Rache Raquiere mit der Lösung Raquiere; den durch die Frau herbeigeführten entzückenden Mord und den durch ihren Geliebten verur-sachten Tod. Und warum sollte es ihr nicht gelingen? Sollte es eine unüber-windliche Schwierigkeit für sie sein, für sie, die sie die unbestrittene Macht ihrer Schönheit besaß? Nein. Sie würde erreichen, was sie wollte und wie und wann sie es wollte! Floer-ne war kein Hinderniß auf ihrem Wege zum Ziel; im Gegentheil, er förderte sie eher noch und erleichterte ihr den Erfolg; liebte er sich doch über alle Maßen!

zu ihrem Sklaven machen, so daß er seinen eignen Willen nicht hätte, und ihn gegen den verhassten Mann auf-zuheben. Und er würde ihn tödten. Das, wie bei jenen Münze bezahlten; es war berechnend und brutal, aber doch rührender fürchtbar, als die erste Lösung, durch die sie Raimond der Verweigerung anheimgeben und ihm die Waffe selbst in die Hand drücken wollte.

„Das war ein grausamer Gedanke, voll-ständig zu befröden, hätte sie gern beides gehabt: die geschickte Vereini-gung der Rache Raquiere mit der Lösung Raquiere; den durch die Frau herbeigeführten entzückenden Mord und den durch ihren Geliebten verur-sachten Tod. Und warum sollte es ihr nicht gelingen? Sollte es eine unüber-windliche Schwierigkeit für sie sein, für sie, die sie die unbestrittene Macht ihrer Schönheit besaß? Nein. Sie würde erreichen, was sie wollte und wie und wann sie es wollte! Floer-ne war kein Hinderniß auf ihrem Wege zum Ziel; im Gegentheil, er förderte sie eher noch und erleichterte ihr den Erfolg; liebte er sich doch über alle Maßen!

„Das war ein grausamer Gedanke, voll-ständig zu befröden, hätte sie gern beides gehabt: die geschickte Vereini-gung der Rache Raquiere mit der Lösung Raquiere; den durch die Frau herbeigeführten entzückenden Mord und den durch ihren Geliebten verur-sachten Tod. Und warum sollte es ihr nicht gelingen? Sollte es eine unüber-windliche Schwierigkeit für sie sein, für sie, die sie die unbestrittene Macht ihrer Schönheit besaß? Nein. Sie würde erreichen, was sie wollte und wie und wann sie es wollte! Floer-ne war kein Hinderniß auf ihrem Wege zum Ziel; im Gegentheil, er förderte sie eher noch und erleichterte ihr den Erfolg; liebte er sich doch über alle Maßen!

„Das war ein grausamer Gedanke, voll-ständig zu befröden, hätte sie gern beides gehabt: die geschickte Vereini-gung der Rache Raquiere mit der Lösung Raquiere; den durch die Frau herbeigeführten entzückenden Mord und den durch ihren Geliebten verur-sachten Tod. Und warum sollte es ihr nicht gelingen? Sollte es eine unüber-windliche Schwierigkeit für sie sein, für sie, die sie die unbestrittene Macht ihrer Schönheit besaß? Nein. Sie würde erreichen, was sie wollte und wie und wann sie es wollte! Floer-ne war kein Hinderniß auf ihrem Wege zum Ziel; im Gegentheil, er förderte sie eher noch und erleichterte ihr den Erfolg; liebte er sich doch über alle Maßen!

„Das war ein grausamer Gedanke, voll-ständig zu befröden, hätte sie gern beides gehabt: die geschickte Vereini-gung der Rache Raquiere mit der Lösung Raquiere; den durch die Frau herbeigeführten entzückenden Mord und den durch ihren Geliebten verur-sachten Tod. Und warum sollte es ihr nicht gelingen? Sollte es eine unüber-windliche Schwierigkeit für sie sein, für sie, die sie die unbestrittene Macht ihrer Schönheit besaß? Nein. Sie würde erreichen, was sie wollte und wie und wann sie es wollte! Floer-ne war kein Hinderniß auf ihrem Wege zum Ziel; im Gegentheil, er förderte sie eher noch und erleichterte ihr den Erfolg; liebte er sich doch über alle Maßen!

„Das war ein grausamer Gedanke, voll-ständig zu befröden, hätte sie gern beides gehabt: die geschickte Vereini-gung der Rache Raquiere mit der Lösung Raquiere; den durch die Frau herbeigeführten entzückenden Mord und den durch ihren Geliebten verur-sachten Tod. Und warum sollte es ihr nicht gelingen? Sollte es eine unüber-windliche Schwierigkeit für sie sein, für sie, die sie die unbestrittene Macht ihrer Schönheit besaß? Nein. Sie würde erreichen, was sie wollte und wie und wann sie es wollte! Floer-ne war kein Hinderniß auf ihrem Wege zum Ziel; im Gegentheil, er förderte sie eher noch und erleichterte ihr den Erfolg; liebte er sich doch über alle Maßen!

„Das war ein grausamer Gedanke, voll-ständig zu befröden, hätte sie gern beides gehabt: die geschickte Vereini-gung der Rache Raquiere mit der Lösung Raquiere; den durch die Frau herbeigeführten entzückenden Mord und den durch ihren Geliebten verur-sachten Tod. Und warum sollte es ihr nicht gelingen? Sollte es eine unüber-windliche Schwierigkeit für sie sein, für sie, die sie die unbestrittene Macht ihrer Schönheit besaß? Nein. Sie würde erreichen, was sie wollte und wie und wann sie es wollte! Floer-ne war kein Hinderniß auf ihrem Wege zum Ziel; im Gegentheil, er förderte sie eher noch und erleichterte ihr den Erfolg; liebte er sich doch über alle Maßen!

„Das war ein grausamer Gedanke, voll-ständig zu befröden, hätte sie gern beides gehabt: die geschickte Vereini-gung der Rache Raquiere mit der Lösung Raquiere; den durch die Frau herbeigeführten entzückenden Mord und den durch ihren Geliebten verur-sachten Tod. Und warum sollte es ihr nicht gelingen? Sollte es eine unüber-windliche Schwierigkeit für sie sein, für sie, die sie die unbestrittene Macht ihrer Schönheit besaß? Nein. Sie würde erreichen, was sie wollte und wie und wann sie es wollte! Floer-ne war kein Hinderniß auf ihrem Wege zum Ziel; im Gegentheil, er förderte sie eher noch und erleichterte ihr den Erfolg; liebte er sich doch über alle Maßen!

„Das war ein grausamer Gedanke, voll-ständig zu befröden, hätte sie gern beides gehabt: die geschickte Vereini-gung der Rache Raquiere mit der Lösung Raquiere; den durch die Frau herbeigeführten entzückenden Mord und den durch ihren Geliebten verur-sachten Tod. Und warum sollte es ihr nicht gelingen? Sollte es eine unüber-windliche Schwierigkeit für sie sein, für sie, die sie die unbestrittene Macht ihrer Schönheit besaß? Nein. Sie würde erreichen, was sie wollte und wie und wann sie es wollte! Floer-ne war kein Hinderniß auf ihrem Wege zum Ziel; im Gegentheil, er förderte sie eher noch und erleichterte ihr den Erfolg; liebte er sich doch über alle Maßen!

„Das war ein grausamer Gedanke, voll-ständig zu befröden, hätte sie gern beides gehabt: die geschickte Vereini-gung der Rache Raquiere mit der Lösung Raquiere; den durch die Frau herbeigeführten entzückenden Mord und den durch ihren Geliebten verur-sachten Tod. Und warum sollte es ihr nicht gelingen? Sollte es eine unüber-windliche Schwierigkeit für sie sein, für sie, die sie die unbestrittene Macht ihrer Schönheit besaß? Nein. Sie würde erreichen, was sie wollte und wie und wann sie es wollte! Floer-ne war kein Hinderniß auf ihrem Wege zum Ziel; im Gegentheil, er förderte sie eher noch und erleichterte ihr den Erfolg; liebte er sich doch über alle Maßen!

„Das war ein grausamer Gedanke, voll-ständig zu befröden, hätte sie gern beides gehabt: die geschickte Vereini-gung der Rache Raquiere mit der Lösung Raquiere; den durch die Frau herbeigeführten entzückenden Mord und den durch ihren Geliebten verur-sachten Tod. Und warum sollte es ihr nicht gelingen? Sollte es eine unüber-windliche Schwierigkeit für sie sein, für sie, die sie die unbestrittene Macht ihrer Schönheit besaß? Nein. Sie würde erreichen, was sie wollte und wie und wann sie es wollte! Floer-ne war kein Hinderniß auf ihrem Wege zum Ziel; im Gegentheil, er förderte sie eher noch und erleichterte ihr den Erfolg; liebte er sich doch über alle Maßen!

„Das war ein grausamer Gedanke, voll-ständig zu befröden, hätte sie gern beides gehabt: die geschickte Vereini-gung der Rache Raquiere mit der Lösung Raquiere; den durch die Frau herbeigeführten entzückenden Mord und den durch ihren Geliebten verur-sachten Tod. Und warum sollte es ihr nicht gelingen? Sollte es eine unüber-windliche Schwierigkeit für sie sein, für sie, die sie die unbestrittene Macht ihrer Schönheit besaß? Nein. Sie würde erreichen, was sie wollte und wie und wann sie es wollte! Floer-ne war kein Hinderniß auf ihrem Wege zum Ziel; im Gegentheil, er förderte sie eher noch und erleichterte ihr den Erfolg; liebte er sich doch über alle Maßen!

„Das war ein grausamer Gedanke, voll-ständig zu befröden, hätte sie gern beides gehabt: die geschickte Vereini-gung der Rache Raquiere mit der Lösung Raquiere; den durch die Frau herbeigeführten entzückenden Mord und den durch ihren Geliebten verur-sachten Tod. Und warum sollte es ihr nicht gelingen? Sollte es eine unüber-windliche Schwierigkeit für sie sein, für sie, die sie die unbestrittene Macht ihrer Schönheit besaß? Nein. Sie würde erreichen, was sie wollte und wie und wann sie es wollte! Floer-ne war kein Hinderniß auf ihrem Wege zum Ziel; im Gegentheil, er förderte sie eher noch und erleichterte ihr den Erfolg; liebte er sich doch über alle Maßen!

eine Sekunde darauf war sie mitten un-ter ihnen.

„D, da sind Sie endlich“, rief Bern-heimer, ohne seinen Berger zu verber-gen, aus. „Sie hätten mir wohl vorher sagen können, daß Sie bis ans Ende des Sees fahren... ich wäre dann nach-gekommen.“

Die junge Frau wechselte einen bö-s-haftigen Blick mit dem wie ein Knapferd schnaubenden Raquiere und zeigte da-bei auf den Bankier, der im Stehen nur mühsam auf seinen Schlittschuhen balancirte.

„Ich glaube, Sie haben ohnehin Ihr Möglichstes geleistet“, sagte Lydia. „Aber den Wind holt man nicht ein, und wir fliegen so schnell wie der Wind.“

„Steigen Sie aus dem Schlitten... Sie müssen ja wie Eis sein.“

„Nein, ich bin ganz warm! Aber ich möchte einmal den Versuch machen und schlittschuhlaufen.“

„Kommen Sie mit mir!“ rief Sa-muel eifrig aus. „Ich werde es Ihnen zeigen und sechs dafür, daß Ihnen nichts passiert.“

„D, erwiderte Raquiere de Floer-ne, „in Sie habe ich nicht viel Vertrauen, und dann habe ich ja auch schon den Lehrer, dessen ich bedarf.“

„Ich gebe zu, daß Raquiere mit mehr Leichtigkeit läuft, jedoch geht nicht mit mehr Sicherheit.“ Sie nahmen eine Holzstange, von der ich das Ende halte und der Marquis das andre; so brauchen Sie sich nur ziehen zu lassen.“

„Nein, nein! Von zwei Rittlern wäre mir gerade einer zu viel. Herr de Raquiere genügt mir vollkommen.“

Damit stieg sie aus dem Schlitten, und ohne auf das trostlose Gesicht Bernheimers zu achten, sagte sie hinzu: „Man müßte mir nur Schlittschuhe verschaffen... ich habe keine.“

„Darum sorgen Sie sich nicht“, sagte Maurice de Raquiere. „In einer Sekunde bringe ich Ihnen Paare.“

Er hatte sich noch nicht zehn Schritte entfernt, als Bernheimer auf Lydia zutrat und ihr mit besorgter Miene sagte: „Wirklich, Gräfin, ich begreife nicht, wie Sie sich so mit Raquiere bloßstellen können! Ich habe Ihnen eben nahe gelegt, auf welche Weise Sie Ihr Vergnügen mit Ihrem Gatten auf-nehmen können, und Sie haben mich zurückgewiesen. Sie betriegen mich, denn ich kann Sie doch nicht, daß Sie sich schaden. Die Welt ist so böse, und man beneidet Sie schrecklich. Sie müssen vernünftiger sein. Ihr Gatte...“

„Für die Küche.“

„D, da sind Sie endlich“, rief Bern-heimer, ohne seinen Berger zu verber-gen, aus. „Sie hätten mir wohl vorher sagen können, daß Sie bis ans Ende des Sees fahren... ich wäre dann nach-gekommen.“

Die junge Frau wechselte einen bö-s-haftigen Blick mit dem wie ein Knapferd schnaubenden Raquiere und zeigte da-bei auf den Bankier, der im Stehen nur mühsam auf seinen Schlittschuhen balancirte.

„Ich glaube, Sie haben ohnehin Ihr Möglichstes geleistet“, sagte Lydia. „Aber den Wind holt man nicht ein, und wir fliegen so schnell wie der Wind.“

„Steigen Sie aus dem Schlitten... Sie müssen ja wie Eis sein.“

„Nein, ich bin ganz warm! Aber ich möchte einmal den Versuch machen und schlittschuhlaufen.“

„Kommen Sie mit mir!“ rief Sa-muel eifrig aus. „Ich werde es Ihnen zeigen und sechs dafür, daß Ihnen nichts passiert.“

„D, erwiderte Raquiere de Floer-ne, „in Sie habe ich nicht viel Vertrauen, und dann habe ich ja auch schon den Lehrer, dessen ich bedarf.“

„Ich gebe zu, daß Raquiere mit mehr Leichtigkeit läuft, jedoch geht nicht mit mehr Sicherheit.“ Sie nahmen eine Holzstange, von der ich das Ende halte und der Marquis das andre; so brauchen Sie sich nur ziehen zu lassen.“

„Nein, nein! Von zwei Rittlern wäre mir gerade einer zu viel. Herr de Raquiere genügt mir vollkommen.“

Damit stieg sie aus dem Schlitten, und ohne auf das trostlose Gesicht Bernheimers zu achten, sagte sie hinzu: „Man müßte mir nur Schlittschuhe verschaffen... ich habe keine.“

„Für die Küche.“